

Heimleitung, ErzieherInnen und Jugendamt ignorierten die Gefahren einer gemeinsamen Unterbringung auf engstem Raum von kleinen Kindern und Pubertierenden unter den Rahmenbedingungen von Isolation und Gewalt. Da solche Übergriffe zum Teil sogar geduldet und gefördert wurden, machte sich die Heimleitung der unterlassenen Hilfeleistung bzw. der Körperverletzung durch Unterlassung schuldig.

Die Ersatzerziehung der Kinder der unteren Klassen sollte kostengünstig sein. Das Betreuungspersonal war kaum professionalisiert, wenigen ErzieherInnen stand eine große Zahl Kinder gegenüber und eine therapeutische Unterstützung fehlte zur Gänze. Unter diesen Verhältnissen entwickelte sich eine Struktur systemischer und systematischer Gewalt. Die Abgeschiedenheit des Heimes und das völlige Versagen der Aufsichtspflicht der Stadt Innsbruck und ihrer Organe bildeten einen günstigen Nährboden für die überschießende Gewalt.

#### *Wie Kinder zu Tätern erzogen wurden*

Josef Schuchter<sup>122</sup> ist einer jener Buben, den ehemalige Heimkinder von Holzham-Westendorf als Schläger nennen, der auch sexualisierte Gewalt ausübte. Sein biografischer Hintergrund gleicht jenem anderer Täter aus dem Kreis der Minderjährigen in der Jugendheimstätte Holzham-Westendorf.

Josef Schuchter kam während des Krieges auf die Welt. Er wuchs mit fünf Geschwistern in völlig desolaten Verhältnissen auf, der Vater war Trinker, die Mutter psychisch krank. Den Haushalt verrichtete die älteste Schwester. Die Nachbarn beobachteten, dass Josef als Siebenjähriger zeitweise im leerstehenden Stall schlafen musste, im Sommer auf dem Heuboden. Die Eltern und Geschwister benachteiligten ihn, die Mutter lehnte ihn ab. Oft fasste er grundlos harte Strafen aus. Seine Klassenlehrerin sah in ihm einen unkonzentrierten, aber nicht unbegabten Buben. Sie beschwerte sich, dass er oft zu spät in die Schule kam, die Hausübungen schlampig machte und seine Schulsachen unordentlich beisammen hatte. Unterstützung in seiner Not erhielt Josef keine, obwohl die Lehrerin bemerkte, dass er nur deshalb kränklich war, weil er regelmäßig einnässte und mehrere Tage hintereinander mit feuchter Kleidung in die Schule kam. Oft hatte er nicht einmal eine Unterhose an. Im Winter erschien Josef blau gefroren zum Unterricht, ohne Handschuhe und ohne Mütze. Im Alter von siebeneinhalb Jahren wies ihn das Jugendamt in die Jugendheimstätte Holzham-Westendorf ein.<sup>123</sup> Dort traf er auf Heimleiter Tatzel, der eine ausgesprochene Antipathie gegen ihn hegte. Er stellte Josef mit seiner verschmutzten Matratze als Bettnässer aus, demütigte ihn vor den anderen Buben, hieß ihn, sich vor der Kanzlei nackt auszuziehen, und schlug ihn dann mit einem Haselnussstock. Dieses Bestrafungsritual ist von vielen ehemaligen Zöglingen der Jugendheimstätte überliefert. So wie daheim musste sich Josef Schuch-

ter abends ins nasse Bett legen. Der Heimleiter prügelte Josef nieder, schlug mit einem Gürtel auf ihn ein und beschimpfte ihn, wohl in Erinnerung an seine Vergangenheit als strammer Nationalsozialist, laut Josef Schuchter unflätig: „So was wie du gehört vergast.“<sup>124</sup> Zu schaffen machte ihm der Hunger. Zwar waren die Speisekammern gefüllt, doch Wurst, Käse und Speck bekam er kaum zu Gesicht. So aß Josef Suppe, in die ein anderer hineingespuckt hatte, oder fischte sich Essen aus dem Schweinetrog. Im Keller, in den er zur Genüge eingesperrt wurde, ließ er sich rohe Kartoffeln schmecken.<sup>125</sup> Leidensgenossen von Josef Schuchter berichten, dass der Heimleiter ihn gezielt für die körperliche Bestrafung von Buben einsetzte. Bis er selbst kaum mehr zu bändigen war, eine Schlägerbande bildete, Erzieherinnen bedrohte und sexualisierte Gewalt gegen Jüngere anwandte. Insgesamt verbrachte Josef Schuchter über sieben Jahre in der Jugendheimstätte Holzham-Westendorf, die er mit knapp 15 Jahren verließ. Er war zu diesem Zeitpunkt immer noch Bettnässer. Zu seinem Glück fand sich ein Pflegeplatz mit einer psychiatrisch geschulten Betreuungsperson, die sich um ihn mit viel persönlichem Engagement kümmerte: Das Einnässen hörte schlagartig auf. Was für Gleichaltrige selbstverständlich war, musste er erst mühsam lernen: Josef Schuchter konnte weder einkaufen, eine Postsendung abschicken, noch ein Telefonat führen. Er absolvierte eine Lehre und ging schließlich als Beamter in Pension. Seine Vergangenheit wurde er dennoch nie mehr los: Seit seiner Entlassung aus dem Heim plagten ihn in regelmäßigen Abständen massive Schlafprobleme und schwere Depressionen, einen Selbstmordversuch hat er überlebt.

### *Hunger*

Josef Schuchter macht auf ein Problem aufmerksam, das staunen lässt. Eine ganze Reihe von Kindern litt zeitweise in Holzham-Westendorf Hunger, auch in den 1960er Jahren: Weil die Kleinen im Kampf um den Essenstopf regelmäßig den Kürzeren zogen oder wegen des Essensentzugs als häufig verhängter Strafmaßnahme. Einiges weist darauf hin, dass Kindern Nahrungsmittel vorenthalten wurden. Die Stadt Innsbruck alimentierte jedenfalls das Heim, das über eine eigene Landwirtschaft verfügte, so, dass eine gesunde und ausreichende Verköstigung für alle garantiert gewesen wäre. Dass die Bekleidung der Buben dürftig und abgenutzt war, stellte sogar das Kontrollamt fest. Für arme Kinder ist der Besitz bescheidenen Eigentums ein besonders wichtiger Teil ihrer Identitätsausstattung. Geschenke, die die Kinder von ihren Angehörigen oder Verwandten bekamen, wie Essen, Süßes oder Kleidung, nahmen der Heimleiter und die ErzieherInnen den Buben ab und verteilten sie nach eigenem Gutdünken. Bewusst privilegierten sie die einen und benachteiligten die anderen. Oder sie behielten die Waren einfach selbst. Letztlich wurden die Kinder bestohlen.